

VIERTELJAHRSHEFTE FÜR HANDELSSCHUL- PÄDAGOGIK

HERAUSGEGEBEN von J. SCHULT, OBERSCHULRAT
und WILH. MÖHLE, DIPLOM - HANDELSLEHRER

Schriftleitung: Dipl.-Handelslehrer Wilh. Möhle, Hamburg, Sievekings-Allee 30
Bezugspreis: jährlich 12 RM • Verlag: Sieben Stäbe-Verlags- und Druckerei-
Gesellschaft m. b. H., Berlin NW 6 • Postscheckkonto: Berlin 33607

HEFT 3

1. JAHRGANG

1928

Aus der Vorgeschichte des Handelsschulwesens.

Von Oberschulrat J. Schult, Hamburg.

Als Vorgänger der heutigen Handelsschulen müssen wir die mittelalterlichen deutschen Stadtschulen ansehen. Über ihren Ursprung sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet. Während noch um 800 im ganzen Gebiet des deutschen Sprachstammes kaum eine einzige Stadt bestand, auch die alten Römerstädte am Rhein, an der Donau und am Nordrand der Alpen als wüste Trümmerhaufen ein verträumtes Dasein führten, ziehen sich um 1200 schon ganze Städteketten durchs deutsche Land. Unmittelbar am Fuß der Alpen finden wir die erste, an der Donau die zweite, am Main die dritte Querkette, am Rhein, an der Weser und der Elbe einige Längsketten teils blühender Stadtgemeinden. Ihre Bedeutung hat in allen Fällen den gleichen Ursprung: sie waren die Stätten des Handels und der damit zusammenhängenden Gewerbebezüge, die aus dem Verkehr von Menschen und Waren entspringen.

Dieser Handel war im wesentlichen der fortwirkende und nach Norden langsam verebbende Austauschverkehr, der sein zentrales Becken wieder wie tausend Jahre früher im Mittelländischen Meere hatte. Hier war er nach jahrhundertlangem Rückgang allmählich wieder zu Leben gekommen, insbesondere durch den Warenaustausch zwischen dem hochkultivierten Morgenland und dem dahinter weit zurückstehenden Abendland. Seit etwa 1000 zeigte auch der Pilgerverkehr von Europa nach Palästina eine aufsteigende Kurve. Der Waren- und Personenverkehr auf dem Wasserwege wurde die Grundlage der Blüte italienischer Handelsstädte, die ihrerseits als vorläufige Endpunkte eines Imports orientalischer Waren neue Absatzgebiete suchten und jenseits der Alpen fanden. Nachdem die Verwüstungen Deutschlands durch die einfallenden Banden östlicher Völker um das Jahr Tausend aufgehört hatten, nahm die Volkszahl in Deutschland rasch zu, so daß der Menschenüberfluß nur mit Mühe ernährt werden konnte. Rodungen innerhalb Deutschlands, landwirtschaftliche Bebauung bisher als Weide benutzter Flächen, Auswanderung nach dem Osten und nach Süden bewiesen die staunenswerte Volksvermehrung. Die größere Dichte der Besiedlung, die Steigerung der Ertragnisse des heimischen Bodens durch intensivere Ausnutzung und Bearbeitung und die damit zusammenhängende Entstehung eines Ritterstandes, der nach außen die kriegerischen, nach innen die polizeilichen Aufgaben auszuführen hatte, waren die Vorbedingungen für einen Bedarf an ausländischen Waren. Verstärkt wurde dieser Bedarf durch die Kirche, deren Bedeutung als Organisation während dieser Jahrhunderte mächtig answoll und die durch ihre innigen Beziehungen

zu Rom und dem Morgenlande in einem Maße, das heute nicht mehr feststellbar ist, zur Steigerung des Bedarfs und zur Lebhaftigkeit des Handels beitrug.

Seit 1200 begann auch die Ostsee für den Handel eine steigende Bedeutung zu gewinnen. Während der deutsche Süden mehr dem Einfluß Italiens Raum bot, entwickelte sich die Ostsee unter dem Einfluß der ostdeutschen Kolonisation immer mehr zum Haupthandelsgebiet des niederdeutschen Sprachstammes. Damit nahm die Ostsee für die Deutschen und ihre germanischen Nachbarvölker eine ähnliche Bedeutung an wie das Mittelländische Meer für dessen Küstenbewohner, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß sich der Umfang des Ostseehandels nicht im entferntesten mit demjenigen des Mittelländischen Meeres messen konnte. Es ist darum auch verständlich, daß die deutschen Könige ihr Hauptaugenmerk auf Süddeutschland und Italien richteten und Norddeutschland vernachlässigten. An die Stelle der königlichen Macht trat hier die republikanische Macht der Hansa.

In allen Städten, in den großen vornehmlich, bildete sich mit der steigenden Bedeutung des Handels ein Bedürfnis nach weltlicher Schulung, worunter im wesentlichen die Erlernung von Fertigkeiten zu verstehen ist, die für den Handel benötigt wurden. Anfänglich sind es Kleriker gewesen, die das Geschäft des Unterrichts im Schreiben und Lesen im Umherziehen betrieben. Wir wissen von mancher Stadt, daß die Stadtobrigkeit, sofern sie sich um solche Dinge kümmerte, ihre ausdrückliche Erlaubnis dazu erteilte. Hier und dort wurde auch einmal ein erfolgreicher Lehrer dieser Art in der Stadt ansässig. Die Stadtväter sahen das nicht ungern; denn eine so bequeme Gelegenheit zur Erlernung der für einen Kaufmann nützlichen und notwendigen Fertigkeiten boten die Kloster-, Dom- und Stiftsschulen nicht. Diese waren Lateinschulen und bereiteten auf die geistlichen Berufe vor, auf Berufe also, die wir heute als akademische bezeichnen. Die Erlernung des Lateins nahm nach damaliger Methode und bei der Zielsetzung der Lateinschule sehr viel Zeit in Anspruch, und da die Kaufleute besonders im deutschen Norden auf Latein nicht angewiesen waren, zogen sie für ihren Nachwuchs die deutschen Schulen vor, die sich überall aus der Konzession einzelner Privatlehrer gebildet hatten. In Süddeutschland sind diese deutschen Schulen nur vereinzelt nachweisbar und haben wahrscheinlich nicht dieselbe große Bedeutung gehabt wie in norddeutschen Städten. Das lag natürlich an der engen Handelsverbindung des Südens mit den italienischen Handelsstädten, wobei das Lateinische als Verbindungssprache eine so große Bedeutung hatte, daß die süddeutschen Kaufleute die bestehenden Lateinschulen als zweckmäßig empfanden. Die Erlernung

des Lateinischen brachte die Fertigkeit des Lesens und Schreibens auch in der Muttersprache ohne weiteres mit sich, so daß ein Bedürfnis nach rein deutscher Schulbildung nur in geringem Maße vorhanden war. Wir finden daher die deutschen Stadtschulen vorwiegend im Norden.

Entweder waren diese deutschen Schulen Privatschulen oder Stadtschulen. Nach mittelalterlich-kanonischem Rechte hatte eigentlich nur der Papst und in seiner Vertretung die örtliche geistliche Obrigkeit das Recht der Schulgründung. Aus Konkurrenzgründen ließ die örtliche geistliche Obrigkeit zumeist die Niederlassung von Privatlehrern nicht zu. Ihr Widerstand ist um so erklärlicher, als es gewöhnlich verunglückte Kleriker waren, die sich als Privatlehrer niederlassen wollten. Entweder erregte deren Lebenswandel oder deren abweichende Dogmenauffassung bei der geistlichen Obrigkeit Anstoß. Von letzterem Grunde abgesehen, läßt sich nicht bestreiten, daß der Scholastikus oft Ursache genug hatte, den Lebenswandel der antragstellenden Privatlehrer als anstößig zu empfinden. Was über die Moral dieser Gattung von Schulmeistern aus dem Mittelalter bekannt geworden ist, erregt in nicht seltenen Fällen auch bei starken Nerven Bedenken. Neben diesen Privatlehrern, unter denen sich immerhin sehr achtbare Persönlichkeiten befanden, stehen die Stadtschreiber, die vielfach auf Wunsch Unterricht im Schreiben und Lesen erteilen, seltener im Rechnen, da dieses eine besondere Kunst war, die nur von wenigen Personen beherrscht wurde. Der Stadtschreiber genoß natürlich den besonderen Schutz des Rates, der sich in steigendem Maße auch des übrigen weltlichen Schulwesens annahm. Über die Frage, ob der Scholastikus oder der Rat der Stadt die Konzession für Privatschulen weltlicher Art zu erteilen hatte, tobte jahrhundertlang in den meisten größeren Städten ein Kampf, der oft durch alle Instanzen der Kurie bis nach Rom durchgefochten wurde. Gegen Ausgang des Mittelalters waren überall die Städte die Sieger, da der Heilige Vater teils aus Mangel an Macht, teils aus diplomatischer Rücksichtnahme die Domherren nicht genügend schützte. Seit dem 14. Jahrhundert hatte sich das Recht des Rates, die Lehrer anzustellen, das Schulgeld festzusetzen, die Schulordnung zu erlassen und die Schulaufsicht auszuüben, allgemein durchgesetzt.

Diese weltlichen Schulen waren Elementarschulen, d. h.: sie lehrten lediglich Lesen, Schreiben und, wenn's hoch kam, Rechnen. Dies letzte Fach nahm allerdings in den größeren Handelsstädten schon früh eine erhebliche Bedeutung an. War es das vorwiegende Fach eines Lehrers, so wurde dieser als Modist oder als Rechenmeister bezeichnet. Der berühmteste Mann dieser Zunft wurde Adam Ries, 1492 zu Staffelstein bei Lichtenfels in Franken geboren und bis heute

sprichwörtlich wegen seiner Rechenbücher bekannt. Religionsunterricht kannten diese Schulen nicht. Er wurde erst später, vornehmlich unter dem Einfluß der Kirchenreformation als Kampfmittel des neuen Bekenntnisses eingeführt und hat damit den Charakter der weltlichen und rein deutschen Schule grundlegend verändert, zeitweilig diese Schule sogar von ihrer eigentlichen Aufgabe völlig abgelenkt. Andere Unterrichtsfächer als die genannten kannten die weltlichen Stadtschulen des Mittelalters nicht. Sie charakterisieren sich dadurch als eigentliche Berufsschulen in einer der Zeit angepaßten Form. Eine Unterscheidung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung kannte das Mittelalter nicht. Auch die Lateinschulen waren im wesentlichen Berufsschulen, indem sie die Ausbildung für diejenigen Berufe vermittelten, die im allgemeinen der Geistlichkeit vorbehalten waren, und das waren im wesentlichen die Berufe, die heute noch gewohnheitsmäßig als akademische gelten.

Gegen das Ende des Mittelalters setzt ein allgemeiner Umschwung im europäischen Wirtschaftsleben und damit in der Kulturentwicklung, der politischen und der Gesamtgeschichte ein. Für die deutsche Geschichte dieser Zeit sind die wichtigsten Jahre, die diesen Entwicklungsvorgang bezeichnen, 1453, 1492, 1498, 1524, 1648. Die Türken eroberten 1453 Konstantinopel und setzten damit zum ersten Mal ihren Fuß auf europäischen Boden. Das byzantinische Kaiserreich, das den Untergang des römischen Weltreiches rund tausend Jahre überdauert und das in großem Umfange die Tradition der Antike bewahrt hatte, verschwand damit aus der Kultur des Abendlandes. Damit verschwand auch das stärkste Bollwerk, das die Christenheit bis dahin gegen den Islam gehabt hatte. Damit wurde die Sperrung der vorderasiatischen Landbrücke zwischen Europa und Indien, d. h. Asien, endgültig. Wollte die europäische Welt auf die Verbindung mit Indien und seinen Nachbarländern nicht verzichten, so blieben zwei Wege: die Rückeroberung Palästinas und Ägyptens durch die Europäer oder der Versuch zur Auffindung eines Land- oder Seeweges nach Indien durch Afrika oder um Afrika herum. Die kriegerische Bezwingung der Türken und der anderen islamitischen Völker des nahen Orients war schon in vorausgegangenen Jahrhunderten in den Kreuzzügen vergeblich versucht worden. Die Einheitlichkeit der Führung im Abendlande war schon während der Zeit der Kreuzzüge immer fragwürdiger geworden, und um 1540 herum war die nationale Verschiedenheit der europäischen Mächte schon so stark geworden, das Ansehen der päpstlichen Gewalt so sehr gesunken, daß an eine einheitliche Führung Europas in einem neuen Kampfe gegen den Islam nicht mehr gedacht werden konnte. Es blieb also nur der Versuch, durch Afrika oder auf dem Seewege um Afrika herum eine

neue Verbindung aufzunehmen. Von solchen Versuchen berichten die Geschichtsschreiber der auf 1453 folgenden Jahrzehnte unausgesetzt, bis es endlich nach 45 Jahren gelang, auf dem Seewege Ostindien von Europa aus zu erreichen. Sechs Jahre vorher hatte der auf einem epochemachenden Irrtum beruhende Versuch des Kolumbus zur Entdeckung eines ganz neuen Weltteiles geführt, ohne daß diese Entdeckung vorläufig an die Bedeutung der Fahrt des Vasco da Gama herangereicht hätte.

Mit dieser weltgeschichtlichen Wandlung des europäischen Schicksals geht eine Verschiebung der Haupthandelswege Hand in Hand. Die Bedeutung des Mittelländischen Meeres sinkt, die großen italienischen Handelsstädte verlieren ihre bisherige überragende Stellung. Damit beginnt das Sinken der römischen Macht und der Bedeutung des Papsttums. Damit fangen aber auch die süddeutschen Städte, die nur wegen ihrer Handelsverbindungen zu Italien als Handelsstädte größere Bedeutung hatten gewinnen können, zu verblühen an. Süddeutschland beginnt zu verarmen, ganz langsam, aber stetig. Die soziale Erregung, die sich daraus ergibt, ist deutlich in den Bauernaufständen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und dann im großen deutschen Bauernkriege sichtbar, ebenso in den Kämpfen der Städte gegen die Landesfürsten, im Aufstand des ritterbürtigen Adels gegen die Landesherren, endlich in der Kirchenspaltung, die durch die Namen Zwingli, Calvin, Luther, Thomas Münzer bezeichnet wird. Im Norden verschiebt sich die Basis des Handels von der Ostsee nach der Nordsee, wobei einmal der allgemeine Zug nach Westen, der auch den Süden entscheidend beeinflußt, zum andern die Folge der Verlegung der Fischgründe von der Ostsee nach Flandern erkennbar wird. So sinken das italienische und das deutsche Volk von der alten stolzen Höhe herab, die sie während des Mittelalters eingenommen haben, und an ihre Stelle treten zunächst die Spanier und Portugiesen, später die Holländer und Engländer, neben denen sich die Franzosen in erbitterter Konkurrenz hervorheben. Deutschland wird arm und vermag die Blüte seiner Kultur nur noch durch das 16. Jahrhundert hindurch zu retten. Dann führt seine und die europäische Krise zu der furchtbarsten Katastrophe, die seine Geschichte aufzuweisen hat, zum Dreißigjährigen Kriege, der nicht nur den Wohlstand des Volkes, der fast auch das Volk selbst vernichtete.

Dieser Entwicklung konnte sich auch die deutsche Schule nicht entziehen. Der Glaubenseifer der kirchlichen Neuerer kannte anfangs keine Grenzen. Wo immer ihre Lehren Fuß faßten, führten sie den Religionsunterricht in allen weltlichen Schulen ein. Vor dem Dreißigjährigen Kriege blieb immerhin der ursprüngliche Charakter dieser

weltlichen Schule noch einigermaßen deutlich sichtbar. Als aber nach dem großen Kriege das Bedürfnis zu weltlicher Schulung wegen der fast völligen Vernichtung des deutschen Handels kaum noch spürbar war, wurde die Schule ganz zu einer kirchlichen Einrichtung. Der um 1700 blühende Pietismus sorgte für die völlige Verwischung des ursprünglich weltlichen Charakters der deutschen Schule. Nur in ganz wenigen Städten, vorzugsweise in Hamburg, erhielten sich weltliche Schulen in dürftigen Resten des Privatschulwesens. Wenn hier Hamburg besonders genannt wird, so erklärt es sich aus der Tatsache, daß diese Stadt als einziges bedeutenderes Handelszentrum unversehrt aus dem großen Kriege hervorging und seine weitere Entwicklung an die großen Seemächte des Westens anschloß, an die Niederlande und an England. Ihre Schul- und Rechenmeistersozietät gründete bald nach dem Dreißigjährigen Kriege eine Sterbekasse, die erst während des jüngst verfloßenen Weltkrieges liquidiert wurde.

1568 verlegten die Engländer ihren Tuchstapel von Antwerpen und Emden nach Hamburg. Bald darauf brach der Aufstand der Niederländer gegen die spanische Oberherrschaft aus. Hunderte von niederländischen Flüchtlingen verlegten ihren Wohnsitz nach Hamburg. Die beiden Ereignisse brachten der Stadt englische, niederländische und portugiesische Beziehungen, die letzteren darum, weil aus den Niederlanden viele dort ansässig gewesene portugiesische Juden einwanderten. Der immer lebhafter werdende Handel veranlaßte zahlreiche Bürger, wenigstens ihre Söhne, soweit sie nicht die Lateinschule besuchten, auf deutsche Schulen zu schicken, von denen es zahlreiche gegeben haben muß, wie die sehr lückenhaften urkundlichen Erwähnungen beweisen. Die Kirchenschulen, nunmehr protestantisch und dem Rat der Stadt unterstellt, beschwerten sich oft über die leidige Konkurrenz. Um nicht allzusehr unter ihr zu leiden, richteten sie bei niedrigem Schulgelde eigenen Unterricht im deutschen Lesen und Schreiben ein, wobei die Schüler auch innerhalb des Klassenraumes sorgfältig von den Lateinschülern getrennt wurden. Die privaten weltlichen Schulen hatten trotzdem starken Zulauf, daneben auch der Privatunterricht für einzelne oder wenige Schüler. Die Niederländer und die portugiesischen Juden führten um 1600 die italienische Buchführung in Hamburg ein, die für die älteren Schüler der deutschen weltlichen Schulen Lehrgegenstand wurde. Fremdsprachlicher Unterricht ist zwar nicht ausdrücklich nachzuweisen, aber schon darum anzunehmen, weil vielfach die im Handel gebräuchlichen Formulare fremdsprachlich waren und sich auch fremdsprachliche Korrespondenzen aus jener Zeit erhalten haben. Niederländische Rechenbücher und Schreibvorlagen wurden auch in Hamburg vielfach verwendet. Kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges ließ sich in Hamburg

ein sächsischer Privatlehrer nieder, der zahlreiche kaufmännische Lehrbücher herausgab, Rechenbücher, ein Lehrbuch der italienischen Buchführung, ein Orthographiebuch und ein Buch über deutsche Korrespondenz. 1690 wurde die sehr angesehene Sozietät der kunstliebenden Rechenmeister gegründet, die in der Art einer Zunft viele Jahrzehnte bestand und in der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg fortlebt. Sie genoss kaiserliche Privilegien.

Der allgemeine wirtschaftliche und damit auch geistige Absturz des deutschen Volkes während des Dreißigjährigen Krieges bewirkte jenen eigentümlichen Zustand des Halbfeudalismus und des Halbabsolutismus, den die zweite Hälfte des 17. und das ganze 18. Jahrhundert auszeichnet. Für eine deutsche Bildungsidee und für ein deutsches Schulwesen gab es kaum irgendwelche tragende Schichten der Bevölkerung. Der Bauer lebte in Stumpfheit und Hörigkeit dahin, eine Folge des großen deutschen Bauernkrieges, der zahlreichen Kriege des 16. Jahrhunderts und endlich natürlich auch des Dreißigjährigen Krieges. Ein deutsches Bürgertum von irgendwelcher Bedeutung gab es nach dem Dreißigjährigen Kriege nur in Spuren. Außer Hamburg hatten so gut wie alle größeren Städte Deutschlands derartig unter dem Kriege gelitten, daß die Kraft des deutschen Bürgertums zum Erliegen gebracht worden war. Die Fürsten und der ländliche Adel waren die tragenden Kreise der Nation. Wenn Erziehungs- und Unterrichtsfragen in damaliger Zeit auftauchten, dann nur im Zusammenhang mit der Frage, welchen Nutzen davon die genannten Kreise hatten. Vollendete Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Willenslähmung bei der Masse der Bevölkerung verband sich mit robuster Untertanenpolitik der zahllosen kleinen Despoten, und das Ergebnis war der Pietismus auf religiösem und weltanschaulichem, der Merkantilismus auf wirtschaftlichem Gebiet.

Es kann schon darum nicht wundernehmen, daß aus den Kreisen der Pietisten heraus die Idee der Realschule entstand. Ob August Hermann Francke deren geistiger Vater war, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Wie der Pietismus eine starke innere Verwandtschaft zum englischen Calvinismus zeigte, deutlich durch die Geschäftstüchtigkeit seiner Führer bei wirtschaftlichen Unternehmungen erwiesen, so steht in seiner Pädagogik neben der religiösen Auffassung ein recht gesunder Lebensrealismus. Es war einer der pädagogischen Mitarbeiter von August Hermann Francke, ein gewisser Semmler, der 1706 mit Vorschlägen zur Gründung einer Realschule neben den bestehenden Verbalschulen an die Magdeburger Regierung herantrat. Er hoffte, daß die Schulen, die bisher Marterstuben waren, dadurch lauter Freudenstuben würden. Die Magdeburger Regierung befragte die Berliner Sozietät der Wissenschaften,

die sich in einem Gutachten vom Jahre 1706 folgendermaßen ausspricht: Es würde gut sein, Knaben „in einer gewissen mechanischen Schule unterrichten zu lassen, damit ihnen der Verstand und Sinn mehr geöffnet würde und sie insonderheit die nötigen Materialien und Objekte samt deren Güte und Preis erkannten, dann den Gemeinen wie auch den Proportionalen Zirkel, Lineal, Winkelmaß und Gewicht, wie nicht weniger andere Maße und Maßstäbe, Waage und nach Gelegenheit auch das schlechte (einfache) Globular-Mikroskopium zu genauer Einsicht derer Körper und sonst andere nützliche Instrumente, samt Werk- und Hebezeuge verstehen und gebrauchen lernten, mithin sich dieser Erkenntnis hernach zu besserer Begreifung und Ausübung, auch Ersinnung neuer, nützlicher Handgriffe bedienen möchten.“

Es handelt sich bei diesen Anregungen also teils um Rechnen für den praktischen Gebrauch, was bei der damaligen Fülle der im Lande verwendeten Maße und Gewichte für kaufmännisch tätige Personen von entscheidender Wichtigkeit war, andererseits um Warenkunde und Kenntnis des Transportwesens, alles mehr angedeutet als klar ausgesprochen. Man erkennt daran die ersten tastenden Gedanken einer Erziehung zu wirtschaftlicher Brauchbarkeit.

1720 machte, anscheinend unabhängig von Semmler und den Haleschen Anstalten, der Rektor Gesner in Rothenburg ähnliche Vorschläge, 1742 ein Rektor Schöttgen in Dresden, 1751 der Prenzlauser Rektor Wenzky. Schöttgen erklärte sogleich, daß sein Vorschlag sicher zum Scheitern verurteilt sei. Er schätzte also das Beharrungsvermögen der führenden Kreise seinerzeit sehr hoch ein, wahrscheinlich aus einer Bitterkeit heraus, die sich aus dem Scheitern wiederholter derartiger Versuche ergeben hatte. Doch ganz so trostlos sah es nicht aus. 1747 wurde in Berlin die erste deutsche Realschule gegründet. Unter ihren Klassen sind für diese Betrachtung besonders wichtig die Manufakturklassen, die ökonomischen Klassen und die Buchhalterklassen. Aus dem Unterrichtsplan ergibt sich eine starke Einwirkung merkantilistischer Ideen. Besonders erwähnenswert ist eine große Sammlung von Warenproben und Modellen. Auch Kaufmannsläden in kleinem Format, Modelle von Schiffen, ein botanischer Garten und eine Maulbeerplantage wurden als Lehrmittel verwendet, ein Zeichen, daß, wenn auch noch unklar, der Gedanke des kaufmännischen Unterrichts in der Schule lebendig war.

Immerhin blieb diese Berliner Realschule eine vereinzelte Erscheinung. Bei dem Mangel an geschichtlichen Arbeiten über das deutsche Schulwesen läßt sich leider auch nicht sagen, ob in andern deutschen Städten das Berliner Beispiel nachgeahmt worden ist. Die einzigen Handelsstädte von Ruf, die im Deutschland des 18. Jahr-

hundreds bestanden, waren Hamburg, Leipzig und Frankfurt a. M. In ihnen gab es für den kaufmännischen Nachwuchs nur Privatschulen, von denen die meisten schwer um ihr Dasein zu ringen hatten und meistens mit einer der beiden Obrigkeiten, mit der kirchlichen oder der weltlichen, im Kriege lagen.

Sieht man von diesen Erscheinungen ab, so muß man feststellen, daß die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts der Entwicklung eines Schulwesens und einer Pädagogik, die auf wirtschaftliche Gesichtspunkte Rücksicht nimmt, nur einen sehr mageren Boden bot. Die große Auseinandersetzung zwischen der fürstlich-absolutistischen Welt und dem Liberalismus bereitete sich vor. Während sie in Amerika und England politisch und vorwiegend machtpolitisch ausgefochten wurde, zeigte sich die besondere Begabung des französischen Geistes in der schlagwortartigen Formulierung kritischer Gedanken über Gesellschaft und Staat, während sich in Deutschland gleichzeitig der geistige Kampf gegen die Kirche und die Entstehung der klassischen Philosophie der bürgerlichen Welt vollzog, begleitet von einer Renaissance der Dichtkunst und einer überragenden Entwicklung der Musik. Hinter die Fragen der Politik, der Kunst und der Philosophie trat die Beschäftigung mit wirtschaftlichen Problemen ganz zurück, was um so bedenklicher erschien, als die neue wirtschaftliche Lehre des Manchesterismus in ihrer Jugend Maienblüte eine ausgezeichnete Lösung aller wirtschaftlichen Fragen versprach, dem Gedanken einer öffentlichen Förderung des Schulwesens war das Manchesterium durchaus abgeneigt. War das schon gegenüber dem allgemeinbildenden Schulwesen so, so hatte ein Schulwesen zur verbesserten wirtschaftlichen Brauchbarkeit der Jugend erst recht keine Aussicht auf Beachtung.

Alle pädagogische Kraft der Zeit kam dem allgemeinbildenden Schulwesen zugute. Um 1800 entsteht in Deutschland das neuhumanistische Ideal des Gymnasiums, die Reform der alten Lateinschule, die Renaissance der klassischen Kultur, bereichert um die deutsche Dichtung und Philosophie. Von da an ist alles pädagogische Interesse auf das liberale Ideal der Erziehung zur vollendeten Persönlichkeit im Hinblick auf antike Ideale gerichtet. In einer Aschenputtelstellung bleiben dahinter die schwachen des beruflichen Schulwesens zurück, die es hier und dort gibt, von der bevorzugten Schwester nicht recht für voll angesehen. Wenn auch in Hamburg Büsch wirkte und sein Ruf weit über die Grenzen seiner Wirkungsstätte hinausreichte, so erfreute er sich kaum einmal in Hamburg der nötigen Beachtung. Seine Schüler waren vorwiegend Ausländer, gewöhnlich aus dem holländisch-englisch-amerikanischen Bereich. Hamburg setzte ihm zwar ein steinernes Denkmal, und es war das

erste Mal, daß einem Bürger in Deutschland ein Denkmal gesetzt wurde, aber sein Erbe verfiel sehr schnell und gründlich. Ein ganzes Jahrhundert hindurch herrschte ohne jede Einstellung die Idee der allgemeinen Bildung, und erst seit Kerschensteiner hat die Besinnung auf die durchführbaren Möglichkeiten der Pädagogik wieder eingesetzt. In der Überspannung, die auch gute Ideen zu Tode reitet, entfernte sich die allgemeine Bildung mehr und mehr von den Anforderungen des gesamten Lebens. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist diese Spannung immer deutlicher fühlbar geworden, und so stehen wir heute mehr denn je der Frage gegenüber, welche Aufgabe Schule und Erziehung zu erfüllen haben. Auch die Handelsschulen, in erster Linie die kaufmännischen Pflichtfortbildungsschulen, werden sich immer wieder die Frage nach ihrer Aufgabe vorlegen müssen, wobei ihnen ein Rückblick in die Vergangenheit schon darum dienlich sein wird, weil sie nicht den historischen Standort erkennen können, an dem sie sich befinden.

